



VERNETZT: Hinter den Zellentüren der Strafanstalt Pöschwies wurden in zwei Jahren 100 Handys beschlagnahmt.

Anschluss in die Unterwelt

Gefängnis Häftlinge koordinieren mit Handys Verbrechen. Die Behörde in Bern weigert sich einzugreifen.

Von Walter Hauser

Die Überfälle auf mehrere Warenhäuser im Raum Biel liefen mustergültig ab. Maskierte Männer tauchten kurz vor Ladenschluss auf, bedrohten mit Pistolen die Kassiererin und machten sich mit dem erbeuteten Geld aus dem Staub. Gesamter Deliktsbetrag aus 15 Raubüberfällen: Über 100 000 Franken.

Bei der Aufklärung der Verbrechen machten die Ermittler eine überraschende Entdeckung: Die Überfälle waren von der Anstalt Sankt Johannsen in Erlach BE aus minutiös geplant worden. Vier dort inhaftierte Männer hatten Personen aus ihrem Freundeskreis als Mittäter angeworben und ihnen detaillierte Anweisungen erteilt – mit Hilfe von Natels, welche sie ins Gefängnis geschmuggelt hatten.

OBWOHL DER GEBRAUCH von Handys in den meisten Schweizer Gefängnissen strengstens untersagt ist, ist dort ein eigentlicher Handy-Boom ausgebrochen. «Allein in den letzten beiden Jahren haben wir in unserer Anstalt zirka 100 Handys beschlagnahmt», sagt Ueli Graf, Direktor der kantonalen Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf ZH. «Und das ist möglicherweise nur die Spitze eines Eisbergs», fürchtet er.

Immer häufiger kommt es laut Graf vor, dass Gefängnisinsassen Handys missbrauchen, um Untersuchungs-Handlungen der Ermittler zu torpedieren, Fluchten vorzubereiten oder Delikte – Waffenschiebereien, Drogenhandel und Banküberfälle – zu organisieren. «Dabei haben die Täter im Gefängnis erst noch ein perfektes Alibi», sagt Graf.

«Die Täter haben im Gefängnis ein perfektes Alibi.»

Ueli Graf, Gefängnisdirektor



Die Gefängnisdirektoren sind alarmiert und üben Kritik am Bundesamt für Kommunikation (Bakom). Mehrmals haben sie dort interveniert und die Bewilligung für die Errichtung von Störsendern verlangt, um die Handy-Kommunikation auf dem Gefängnisareal zu unterbinden. «Das Bakom zeigte uns nur die kalte Schulter und lehnt unser Begehren ab», klagt Ulrich Luginbühl, Präsident der Schweizerischen Gefängnisleiter-Konferenz.

Das Bakom begründet den ablehnenden Entscheid mit dem Fehlen einer dafür not-

wendigen Grundlage des Bundesgesetzes der Überwachung des Post- und Fernmeldewesens (Büpf). Zudem wären so genannte Funkschatten auf die Umgebung der Gefängnisse zu befürchten. Mit anderen Worten: Auch Handy-Benützer ausserhalb der Gefängnismauern wären womöglich von solchen Einschränkungen betroffen, sagt Bakom-Sprecher Bernhard Bürki.

Währenddessen erfinden die Gefangenen und ihre Helfer immer ausgeklügeltere Methoden, um Handys in Miniaturformat in die Gefängniszellen zu schmuggeln und dort zu verstecken. Andrea Zinsli, Leiter der kantonalen Strafanstalt Sennhof in Chur GR, vermutet, dass Handys von Besuchern sogar rektal eingeschleust werden. «Die Handys werden immer kleiner und lassen sich problemlos in den Darm stossen», sagt Zinsli.

Gefunden werden sie – wenn überhaupt – an den unglaublichsten Orten, eingenäht in Matratzen oder installiert in WC-Spültrögen. Zinsli, zugleich Leiter Arbeitsgruppe Untersuchungsgefängnisse, stellt sich deshalb klar hinter die Bestrebungen seiner Amtskollegen, die Gefängnisse im Sinne der Verbrechensbekämpfung zur handyfreien Zone zu erklären. «Dieses Problem muss man endlich anpacken.»

Freilich gibt es Gefängnisse, die diesen Anforderungen entsprechen – allerdings aus topografischen Gründen. Beispielsweise die interkantonale Strafanstalt Bostadel in Mellingen ZG. Sie liegt in einer Mulde, umgeben von Hügeln, welche einen Handy-Empfang praktisch verunmöglichen.